

# «Der Kontakt zwischen Berg und Tal muss immer wieder gepflegt werden»



**Interview mit Rudolf Mirer, Kunstmaler, Obersaxen**

**Das Bündnerland ist Ihre Heimat. Sie haben fast Ihr ganzes Leben hier verbracht. Was bedeutet diese Gebirgslandschaft für Sie?**

**Mirer:** Diese Landschaft hat mich geprägt und ich bin sehr abhängig von ihr. Ich liebe sie von ganzem Herzen. Wenn ich einen Vergleich bringen darf: Ich brauche sie wie der Schauspieler die Bühne.

**Als junger Mann sind Sie in die päpstliche Schweizergarde eingetreten. Wie hat Sie dieser ganz besondere Dienst beeinflusst?**

**Mirer:** Als 24-jähriger bin ich 1962 in die Garde eingetreten. Sie hat schon vorgängig eine Rolle in meinem Leben gespielt. Einige meiner Vorfahren waren aktive Gardisten, auch Mitglieder im Offizierskorps. Es war immer mein Ziel, die Garde einmal näher kennen zu lernen. 1962 habe ich meine Ausbildung als Graphiker abgeschlossen und wusste eigentlich nicht recht, was ich aus meinem Leben machen sollte. Die Garde war der richtige Ort, um meinen persönlichen Weg zu finden. Die zwei Jahre in Rom gaben mir Gelegenheit, über meine Zukunft nachzudenken und mich neu zu orientieren.

**Als ausgebildeter Textilentwerfer gingen Sie nach Rom – mit der festen Absicht, Kunstmaler zu werden, kehrten Sie heim. Gab der kulturelle Reichtum dieser Stadt den Ausschlag?**

**Mirer:** Das kann man wohl sagen. In der Schweiz, wo ich meine Ausbildung erhalten habe, war es selbstverständlich, dass der Beruf die Existenzsicherung zu garantieren hatte. In Rom wurde mir bewusst, dass der Beruf des Kunstmalers ein gewisses Risiko darstellt. Aber ich war entschlossen, dieses Risiko einzugehen.

**Sie haben als Schweizergardist Johannes XXIII. ganz nah erlebt, diesen grossartigen, menschenfreundlichen Papst und überzeugten Mann Gottes. Wie war er?**

**Mirer:** Nach meiner Rekrutenschule in der Garde, die ungefähr gut einen Monat gedauert hat, kam ich in den regulären Dienst im Papstpalast. Dabei stellte ich mir fast etwas naiv immer wieder vor, wie das wohl sein würde, dem Papst zu begegnen. Und dann hat das tatsächlich einmal stattgefunden, als ich auf dem Posten war, und ein Italiener von der Putzmannschaft wies mich darauf hin, dass der Papst nächstens in diesem Gang vorbeikäme. Und ich war tief berührt von seiner Persönlichkeit. Obwohl eher von kleiner Statur, hat dieser Mann einen gewaltigen Eindruck auf mich gemacht. Bei einer späteren Gelegenheit – er kam zu uns in die Garde – konnte ich ein paar Worte mit ihm wechseln und mit Freude feststellen, dass er über Graubünden und die Schweiz sehr bewandert war.

**200 Lithographien mit dem Sujet «Erde, Luft und Wasser» haben Sie der Patenschaft zum Verkauf an ihre Gönnerinnen und Gönner geschenkt, was weitere Spenden ermöglicht. Welchen Grund hat diese grosszügige Leistung?**

**Mirer:** Die Patenschaft hat das Projekt Steinhauser-Zentrum in Obersaxen, wo ich wohne, grosszügig unterstützt, so dass es überhaupt realisiert werden konnte. Beim Steinhauser-Zentrum handelt es sich um ein Altersheim mit Pflegeabteilung. Mein Bruder hatte die Federführung. Ich wollte sozusagen denen helfen, die uns geholfen haben.

**Solidarität zwischen Berg und Tal ist lebensnotwendig. Was können die Bergler einerseits, was die Unterländer andererseits dazu beitragen?**

**Mirer:** Diese Solidarität, so glaube ich, besteht einfach in einem intensiven Kontakt, den man immer wieder pflegen muss. Beide Seiten müssen die gegenseitige Abhängigkeit erkennen und sich bewusst machen. Wir müssen uns gegenseitig besuchen und schätzen. Es wäre vor allem für unsere Bergbevölkerung verheerend, wenn der Kontakt zum Unterland abbräche.

**Der moderne Mensch hat sich mehr und mehr von der Natur entfernt. Gibt es ein einfaches Heilmittel gegen diese Fehlentwicklung?**

**Mirer:** Ich weiss nicht, was ich dazu sagen soll. Aber ich glaube, die Begegnung mit den unglaublichen Schätzen der Natur ist ein derartig schönes und grosses Erlebnis,

dass es gar keine besonderen Rezepte braucht. Der Mensch, der fern von den Kostbarkeiten der Natur lebt, sollte dazu motiviert werden, ihr aufs Neue zu begegnen. Sei es in unseren Wäldern, auf unseren Weiden und Bergen, einfach überall, wo sich uns unverfälschte Natur darbietet. Der Mensch braucht die direkte Beziehung zur Natur und er erfährt damit eine unglaubliche Bereicherung.

**Kürzlich wurde das Schweizer Parlament (National- und Ständerat) neu bestellt. Die Politik allein kann das Wohlergehen des Landes nicht garantieren. Was können die Kulturschaffenden dazu beitragen?**

**Mirer:** Der Kontakt der Kulturschaffenden zu den politisierenden Menschen – übrigens sind auch die Kulturschaffenden politisierende Menschen – ist enorm wichtig. Es ist doch eine Tatsache, dass die Identität einer Nation wie der Schweiz zu einem grossen Teil von der Kultur und überhaupt von der Vielschichtigkeit der Bevölkerung – vier Sprachen, vier Kulturen – gespiesen wird. Die Bündelung dieser Vielfalt ergibt die Eigenständigkeit des Landes. Wir müssen gar nicht weit suchen. Die Schweiz hat ihre Berechtigung, so zu sein, wie sie ist. Ihre Eigenart macht sie aus. Die Kultur bestimmt die Eigenart, und die Politik bezieht sie in ihr Handeln ein.